

Corinna Klaiber

Dr. med.

Belastung, Unterstützungsbedarf und Inanspruchnahme psychosozialer Unterstützung von Krebspatienten und deren Angehörigen

Fach/ Einrichtung: Innere Medizin

Doktorvater: Prof. Dr. med. Hans-Christoph Friederich

Eine Krebserkrankung stellt für betroffene Personen und Ihre Angehörigen einen gravierenden Einschnitt in das bisherige Leben dar. In den letzten Jahren ist die Untersuchung der psychischen Belastung sowie Lebensqualität auch von Angehörigen Krebskranker zunehmend in den Fokus wissenschaftlicher Untersuchungen getreten. Angehörige, wie Familienmitglieder oder enge Verwandte und Freunde, sind eine wichtige Stütze für die Patienten im Umgang mit der Erkrankung. Die Hilfeleistung erstreckt sich über diverse Bereiche des täglichen Lebens und deckt beispielsweise organisatorische aber auch pflegerische und emotionale Aspekte ab. Ziel der hier vorliegenden Studie ist daher eine Erhebung der Belastung, des Unterstützungsbedarfes und der Inanspruchnahme psychosozialer Unterstützung von Angehörigen und Krebskranken. Insbesondere zur Inanspruchnahme psychosozialer Unterstützung durch Angehörige liegen bisher nur wenige Daten vor. Des Weiteren wurden Zusammenhänge zwischen Angehörigen und Patienten in Bezug auf Belastung, Unterstützungswunsch und Inanspruchnahme untersucht. Es wurde außerdem analysiert, ob sich die Intensität der Belastung von Ehepartnern/ Lebenspartnern zu anderen Angehörigen unterscheidet. Zur Realisierung dieser Ziele wurden im Zeitraum von Juli bis einschließlich September 2014 Angehörige und Krebspatienten in den Portalambulanzen der Gynäkologie, Dermatologie, Neurologie, medizinischen Onkologie sowie in den Tageskliniken des Nationalen Centrums für Tumorerkrankungen mit Hilfe eines Fragebogen-Sets befragt. Angehörige und Patienten wurden gebeten Fragen zur subjektiven Belastung, einschließlich Schmerzen, Müdigkeit und Schlafqualität, zum psychischen Befinden, zur Inanspruchnahme psychosozialer Unterstützung sowie zum Wunsch nach Unterstützung auszufüllen. Die Responder-Rate betrug 71,4%, sodass insgesamt 160 Patienten-Angehörigen-Dyaden eingeschlossen werden konnten. Die Prävalenz psychischer Erkrankungen war bei den befragten Angehörigen und Patienten deutlich höher als in der Allgemeinbevölkerung. Des Weiteren ergab sich für Patienten eine höhere Belastung (Major Depression: 29,7%, generalisierte oder schwere Angststörung: 17,8%, Distress: 66,7%) als für Angehörige (Major Depression: 17,7%, generalisierte oder schwere Angststörung: 15,3%, Distress: 62,8%). Eine psychische Erkrankung war häufiger bei Angehörigen anzutreffen, die unter Schmerzen, wenig erholsamem Schlaf, Müdigkeit und einer körperlichen Erkrankung litten. Ferner zeigten Angehörige mit Kindern und Angehörige, die nicht die Ehepartner oder Lebenspartner der Patienten waren, eine höhere Prävalenz für psychische Erkrankungen. Für den Wunsch nach Unterstützung, nicht jedoch für das Belastungserleben, zeigte sich ein direkter Zusammenhang zwischen Patienten- und Angehörigenperspektive. Des Weiteren wurde bei hohem Distress von Angehörigen sowie Depressivität oder Ängstlichkeit von

Patienten ein erhöhter Unterstützungswunsch ermittelt. Trotz eines nahezu gleich hohen Unterstützungswunsches, wurde von Angehörigen seltener Unterstützung in Anspruch genommen als von Patienten. Sowohl Angehörige als auch Patienten nahmen am häufigsten Unterstützung durch Mitbetroffene (Selbsthilfe) in Anspruch. Ein Großteil der Angehörigen wünschte sich Unterstützungsangebote gemeinsam mit dem Patienten.

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit unterstreichen die in der Literatur vorliegenden Erkenntnisse, dass Angehörige durch eine Krebserkrankung stark psychisch belastet sind. Dabei kann von der Belastung der Patienten nicht auf die der Angehörigen geschlossen werden und umgekehrt. Folglich sollten nicht nur Patienten, sondern auch Angehörige auf psychische Belastung gescreent werden. Ferner macht die Diskrepanz zwischen dem hohen Wunsch nach Unterstützung von Angehörigen und der geringen Inanspruchnahme deutlich, dass es einen hohen ungedeckten Bedarf an Unterstützung gibt. Unterstützungsangebote sollten auf die speziellen Bedürfnisse von Angehörigen zugeschnitten sein.